

Otto Vautier †

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt. Man darf sagen, er hat « den Besten seiner Zeit genug getan ».

Wie oft hatte er uns alle durch sein Fluidum, durch sein bekanntes *sempre corragio, sempre avanti* aufgefordert, wenn einer « des Kampfes müde den Harnisch niederlegen wollte », weiter zu gehen *sempre avanti, accidente*. Eine grosse Liebe hatte er für Kinder. Mit ihnen zu spielen war ihm eine Freude sondergleichen und für die Kinder selber etwas ganz besonders schönes. In Basel hat er sich eigentlich nie wohl gefühlt, trotzdem es seine Heimat war. Wo es ihm wohl ging, da war sein Vaterland. Die engen Verhältnisse der Heimat lasteten schwer auf ihm. Er hat es auch nie lange hier ausgehalten. Immer zog es ihn wieder hinaus nach dem Süden, und so verliess er im Februar 1919 seine Freunde und Angehörigen, um nicht wiederzukehren. Es hätte schlecht gepasst für Schiess, in Basel zu sterben und begraben zu werden.

Viel schöner, ist für diesen rastlosen Wanderer Spaniens Erde, in der er jetzt ruht. *Quant'è bella la vita* war einer seiner häufigsten Aussprüche. So schrieb er noch auf einer seiner letzten Karten, als er im fünften Stocke in einem kleinen Stübchen, mit dem Blick auf Valencias funkelnde Dächer, krank darniederlag, wie schön das Leben sei, und wie sehr er sich freue, wieder zu arbeiten. Das Schicksal hat ihm diese erhoffte Freude nicht mehr gegönnt. Wir aber beklagen den Verlust eines der eigenartigsten Menschen und Künstlers. Sein Andenken wird uns immerfort begleiten.

P. B. B.

P. B. Barth hat uns auf unsere Bitte um einen Nekrolog, auf den in den *Basler Nachrichten* erschienen verwiesen, den wir mit einigen Aenderungen hier abdrucken.

Die Red.



OTTO VAUTIER †

Er wurde in Düsseldorf, wo sein Vater Akademieprofessor war, um 1863 geboren. Doch hat er da keine starken Einflüsse erfahren. Erst Paris und die grossen Impressionisten wurden ihm zum künstlerischen Ereignis. Dann zog er mit Biéler zusammen ins Wallis, an dem er viele Jahre mit grosser Liebe hing. Von 1901 bis 1902 war Otto Vautier Centralpräsident der Gesellschaft S. M. B. und A. Von ihm angeregt erschien in jenem Jahr die wertvolle, farbig illustrierte Nummer

der *Schweizerkunst* mit Reproduktionen von Hodler, Amiet und Perrier, ein Unternehmen das sich der Kosten wegen leider nicht mehr wiederholen liess.

Von 1905 an nahm er in Genf dauernden Wohnsitz.

Otto Vautier, der sensible Gestalter weiblicher Intimität und Eleganz, hat mit Geist und fühlender Hand die Frau zum Angelpunkt seiner Malerei erhoben. Er hat sie mit Entzücken und Leidenschaft zu erfassen und in allen ihren Schattierungen und Feinheiten malend zu gestalten versucht. Seinem starken Gefühl für die Landschaft, in der er sich heimisch fühlte, verdanken wie die schönen Walliser Bilder, die zu dem besten gehören was er geschaffen.

Wir sprechen im Namen der Gesellschaft, deren Mitglieder in dem Verstorbenen einen stets liebenswürdigen und hilfsbereiten Kollegen verlieren, seiner Familie auch an dieser Stelle unser herzliches Beileid aus. *Die Redaktion.*



Zur Frage der Schweizerischen Kunstausstellung.

Der diesjährige schweizerische Salon in Basel lässt mehr denn alle früheren eine Menge prinzipieller Fragen aufwerfen, die dringender denn je der Lösung bedürfen. Wem wurde es diesen Sommer in Basel nicht klar, dass diese Art der Kunstentfaltung unmöglich künstlerische Erlebnisse bringen kann? Und wofür sind solche Ausstellungen denn sonst? Sie sind weder für die Kritiker noch sind es rein geschäftliche Unternehmungen. Als schweizerische Ausstellungen sind sie da, damit das Volk erlebe was die Künstler schaffen. In dieser unübersehbaren Menge, in dieser Vermischung von Wertvollem und Wertlosem, kann unmöglich das Gute seinen Wert behaupten, kann unmöglich der Geist den Geist finden und erleben. Erdrückende Lähmung und die entmutigende Frage: wozu das alles? sind die Resultate solch gross angelegter mit unendlicher Mühe durchgeführter Kunstunternehmungen. Tod und Langeweile, wo das Leben Intensität und Farbe bekommen, der Geist sich ausweiten und begeistert sich erheben, wo Freude den Alltag überstrahlen könnte. Aber wir sollen eben eine sogenannte «repräsentative» nationale Ausstellung haben, die darstellt was die Schweiz an Kunst gebiert. Warum aber zu dem Sonntags- auch die Missgeburten? Wer hat das moralische Recht die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen mit Arbeiten die geschickt nachahmender Hand oder frucht- und geistloser Phantasie ihre Entstehung verdanken? Nein, wir wollen keine grossen repräsentativen Ausstellungen. son-